

### **„Das Amt“ und seine Folgen – ein Kommentar**

auch zum Vortrag von Professor Dr. Christian Hacke im Internationalen Club La Redoute zu Bonn-Bad Godesberg am 21. Oktober 2011

#### *1. Vorbemerkung*

Seit nunmehr einem Jahr hält die Debatte an um das von einer internationalen Herausgebergruppe – Eckart Conze, Norbert Frei, Peter Hayes, Moshe Zimmermann – verantwortete, im Blessing-Verlag erschienene Buch „Das Amt und die Vergangenheit – deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik“. Zustimmung und Kritik, diese teils in sehr herber Form, sind vielfach und zu vielen Punkten geäußert worden. Neben strikt wissenschaftlichen Bewertungen, so jüngst durch die Frankfurter Professorin Marie-Luise Recker in der „Historischen Zeitschrift“, spielen in dieser Debatte auch emotionale Aspekte eine große Rolle. Eine Reihe ehemaliger Kollegen meldete sich zu Wort, zumeist sehr kritisch, während die Aktiven des deutschen diplomatischen Dienstes sich kaum äußerten, was angesichts des starken Engagements des gewesenen Ministers Joschka Fischer und des jetzigen Amtsinhabers Guido Westerwelle für das Buch nicht verwundert. Aus Aktivenkreisen verlautet immerhin, dort gebe es deutlich mehr Zustimmung als Ablehnung.

Wer glaubte, inzwischen sei die Zeit reif für eine gelasseneren Betrachtungsweise, sah sich am 21. Oktober 2011 im Godesberger Internationalen Club getäuscht. Der eingeladene Hauptredner, Professor (em.) Dr. Christian Hacke, äußerte in unerwarteter Heftigkeit und Ausschließlichkeit massive Kritik an Buch und Autoren. Das nun auf der Website des Clubs einsehbare Manuskript gibt davon nur eine Teilvorstellung. Gleichwohl nehme ich gern die von den Veranstaltern angebotene Gelegenheit wahr, anhand dieses Manuskripts über meine kurze, gerade achtminütige Intervention an jenem Abend hinaus meine Zustimmung zu manchen Darlegungen Hackes ebenso wie meine Kritik an anderen mit Deutlichkeit zu vertreten.

#### *2. „Einbindung“ und Führungsrolle des alten AA*

Professor Hacke führte bald nach Beginn seines Vortrags aus, die an das Buch zu stellende Schlüsselfrage sei die nach der wissenschaftlichen Seriosität. Nun ist diese Frage gewiss wichtig. Indessen geht es bei der Bewertung einer von Historikern verfassten Schrift wissenschaftlichen Anspruchs in erster Linie nicht um die Methode, sondern um die darin verhandelte Sache. Hacke selbst sagt dazu, das Buch mache in seinem ersten Teil „auf einer sehr breiten und z.T. unbekanntenen Quellenbasis deutlich, wie sehr das AA im Dritten Reich in die rassistisch motivierte Gewalt- und Vernichtungspolitik eingebunden war“. Auch stellt er fest, die „Gewissensfrage“ habe sich den damaligen deutschen Diplomaten nicht erst 1939 gestellt, also mit Kriegsbeginn, sondern bereits in den Jahren davor, aber „die überwältigende Mehrheit der Diplomaten rührte sich nicht“. Eben dies sagen die Autoren des Buchs und seine engagierten Befürworter. Ethiker wissen: Auch Nichthandeln kann Schuld bedeuten.

Berechtigte Kritik übt Hacke, übrigens gemeinsam mit anderen Historikern, an der These des Buchs, das AA habe in Sachen Holocaust sogar eine Führungsrolle wahrgenommen. Hier wird eine Aufzeichnung über ein Gespräch Ribbentrop-Hitler vom 21. September 1941 durch die Autoren des Buchs offenkundig überinterpretiert. Selbst wenn es, was vermutet werden kann, Ribbentrops Absicht gewesen sein sollte, eine solche makabre Führungsrolle zu übernehmen, so ist der weitere Verlauf der Vernichtungspolitik des Regimes gegenüber den europäischen Juden doch von anderen gesteuert worden, voran die SS Himmlers, deren eigentlicher Kopf Heydrich denn auch am 20. Januar 1942 die berüchtigte Wannsee-Konferenz leitete. Etliche Kritiker haben, um das AA weiter zu entlasten, eine Unterscheidung zwischen den ab 1933 in das Amt drängenden NS-Funktionären und den alten Wil-

helmstraßen-Leuten postuliert, so auch Hacke. Hier die Guten, dort die Bösen – die Quellen geben das nicht her. Vielmehr ist klar und im Buch nachzulesen: Nicht nur die zuständige Deutschland-Abteilung, sondern viele Arbeitseinheiten im AA und in den Auslandsvertretungen waren zumindest informativ, nicht selten auch operativ an antijüdischen Aktionen und schließlich am Holocaust beteiligt. Zwar ist gewiss richtig, dass die bloße Mitgliedschaft in Partei, SS oder anderen NS-Organisationen, wie sie für die meisten Wilhelmstraßen-Leute galt, noch nicht aktive Mitwirkung an den Zielen des Regimes bedeutete. Aber wenn diese Mitgliedschaften zusammenfallen mit nachweisbarer Beteiligung am Judenmord, so wie im Falle Ernst von Weizsäcker durch seine Parapher auf dem Bericht der Botschaft Paris über die „Ostverschickung“ der französischen Juden, dann ist zumindest Gewähren lassen zu konstatieren.

### 3. Das alte AA – eine verbrecherische Organisation?

Nichts hat die Gemüter, zumal der Kritiker des Buchs, mehr bewegt als die von dem ersten Herausgeber, Prof. Dr. Eckart Conze, öffentlich bei der Präsentation des Buchs ausgesprochene Behauptung, das AA vor 1945 sei eine verbrecherische Organisation gewesen. Dass damit der Eindruck entstand, das Amt werde den in Nürnberg als verbrecherisch verurteilten NS-Organisationen und insbesondere der SS gleichgestellt, rief geradezu wütenden Protest hervor. Zudem konnte aus dem im Buch nicht übernommenen Urteil Conzes gefolgert werden, jedes einzelne Mitglied des alten AA sei als Verbrecher zu bezeichnen.

Aus wiederholten Gesprächen und Briefwechseln mit Professor Conze kann ich dazu folgendes mitteilen. Er sagt – und ich stimme ihm darin zu –, das Auswärtige Amt der Jahre 1933-45 sei als *Organisation* in die verbrecherische Politik des NS-Regimes voll eingebunden gewesen. Diese in der seriösen Forschung nicht umstrittene Feststellung halte er aufrecht. Ungeachtet des verbrecherischen Charakters der vom AA mitgetragenen Politik habe es aber – und das ist unstrittig – bei einer Reihe von im Amt tätigen *Personen* eine Haltung und daraus abgeleitete Aktivitäten gegeben, die von passiver Resistenz bis zu aktivem Widerstand, dieser freilich nur in wenigen Fällen, reichten. Ich hoffe sehr, dass über diese Interpretation ein Konsens erreicht wird.

Es hat also auch keine „allumfassende Nazifizierung aller Beamten“ des AA gegeben, wie sie von Hacke in seiner ersten These dem Buch „Das Amt“ als Behauptung unterstellt wird.

Ich habe dort keine entsprechenden Hinweise gefunden. Die Kapitel über die Personalentwicklung im alten AA ab 1933 bis Kriegsende zeigen vielmehr, dass im höheren Dienst eine Minderheit bis zum bitteren Ende nicht einmal der Partei angehörte, dass überdies nur eine andere Minderheit SS-Ränge bekleidete. Zwar weist das Buch so wie zuvor die einschlägigen Arbeiten von Döscher und Browning überzeugend nach, dass und wie sich das Amt selbst gleichschaltete, sich also so gut wie widerstandslos in die – freilich immer chaotischer werdenden – Führungsstrukturen des Dritten Reichs einordnete. Es gehört jedoch zu den Paradoxien dieser zwölf Jahre, dass trotzdem widerständiges Handeln in gewissen Grenzen möglich blieb, freilich um den Preis der eigenen Gefährdung und eines Außenseiter-Daseins, wie die im Buch erstmals detailliert geschilderten „Fälle“ der Widerständler Fritz Kolbe, Gerhard Feine und Rudolf von Scheliha deutlich zeigen. Es ging eben nicht, wie Hacke behauptet, allein „um das nackte Überleben“, sondern selbst im AA der NS-Zeit um mehrere Möglichkeiten des Sich-Verhaltens. Hier fällt der mehrfache Vorwurf Hackes, das Buch lasse die nötige Differenzierung vermissen, auf ihn zurück.

### 4. Die „causa Weizsäcker“

Wenn behauptet wird, auch von Hacke, das Buch enthalte so gut wie keine Neuigkeiten über die bisherige Forschung hinaus, so gilt das zum Beispiel nicht für die Darlegungen über die Verteidigung von Ernst von Weizsäcker im Wilhelmstraßen-Prozess von 1948/49. Erstmals wird im Detail die Festlegung der Prozess-Strategie geschildert. Was immer von der damals entwickelten Argumentation zur Rolle Weizäckers im Widerstand gegen Hitler noch übrig geblieben war, wird hier endgültig in das Reich der Legenden verwiesen. Hacke stellt in diesem Zusammenhang sogar fest, „das Bild des AA als Hort des Widerstands wird eindeutig widerlegt,“ das sei aber seit den fünfziger Jahren bereits der Fall gewesen. Es wäre freilich

hilfreich, hätte Hacke an diesem Punkt seine Quelle oder die diesbezügliche Publikation genannt.

Zu der „causa Weizsäcker“ eine eigene Einschätzung: Wer wie Weizsäcker glaubte und danach handelte, er könne „dem Rad der Geschichte in die Speichen fallen“ und so, gegen Hitlers und seines Kreises zielbewusste Kriegspolitik, den Frieden sichern, der muss, höflich formuliert, an starker Selbstüberschätzung und zugleich, trotz der ihm als Staatssekretär verfügbaren vielfältigen Nachrichten, an Informationsverweigerung gelitten haben. Überdies: Wie hätte dieser Frieden – nach dessen Konzept auch Hacke fragt - ausgesehen? Mit Hitler weiterhin als Diktator? Das Dilemma, etwa auch des Goerdeler-Kreises, bestand ja eben darin, dass ein verhandelter Frieden nicht das Ende des Regimes und also nicht das Ende des Holocaust bedeuten musste, vielmehr deren Fortsetzung ermöglichen konnte. Deshalb kamen Churchill und Roosevelt früh zu der richtigen Erkenntnis, nur durch Krieg sei Hitler zu beseitigen, und sie leiteten aus dieser Erkenntnis schließlich auf ihrer Konferenz in Casablanca Ende 1942 die für den deutschen Widerstand verheerende Forderung nach dem „unconditional surrender“ ab.

##### *5. Der alte Geist im neuen Auswärtigen Amt?*

Der allmähliche Aufbau nach 1945 und erst recht die Einrichtung eines neuen Auswärtigen Amtes im Jahre 1951 hätten die Chance geboten, auch personell einen Neubeginn zu wagen. Doch die Zeiten, mitten im „Kalten Krieg“, waren nicht danach. So wie zahlreiche Generäle der Wehrmacht und die Geheimdienstleute der „Organisation Gehlen“ und erst recht wie die Fachleute der inneren Ressorts waren auch die Diplomaten des untergegangenen Reichs überraschend bald als unentbehrliche Experten wieder gefragt. In das neue AA einberufen wurde also eine nicht geringe Zahl von Beamten aus der Wilhelmstraße, aber mit drei wesentlichen Einschränkungen:

- Keiner der leitenden Beamten der NS-Ära, vom Staatssekretär bis zum Generalkonsul, ist wieder eingestellt worden. Die Autoren des Buchs hätten gut daran getan, diese Feststellung zu treffen und mit Namen und Zahlen zu untermauern.
- Wichtige Schlüsselpositionen sowohl in der Zentrale als auch in den allmählich entstehenden Auslandsvertretungen wurden durch Persönlichkeiten besetzt, die weder NS-belastet waren noch der Wilhelmstraße angehört hatten, an ihrer Spitze Walter Hallstein.
- Keiner der erneut einberufenen Wilhelmstraßen-Leute hat nach meiner Kenntnis und der Einsicht aller Forscher den NS-Geist des Imperialismus und rassistischen Nationalismus in das neue Amt eingebracht, vielmehr haben alle den grundlegenden Wandel (zunächst west)deutscher Außenpolitik von der gescheiterten Großmachtspolitik zur unwiderruflichen Einbindung in den Westen mitgemacht und mitgestaltet. Sie alle mussten umlernen, wie der ehemalige Staatssekretär Rolf Lahr als davon Betroffener gesagt hat, aber sie lernten rasch und gut.

Den fundamentalen inhaltlichen Wandel deutscher Außenpolitik nach 1945, wie er neuerdings von Heinrich August Winkler in seinem großen Werk über Deutschlands langen Weg nach Westen beschrieben wurde, nur ungenügend und kurz in einem Kapitel, zudem dort bloß formal als „Internationalisierung und Multilateralisierung“, abgehandelt zu haben, ist der größte Mangel des Buchs. Insoweit ist der Kritik zuzustimmen, die nicht nur Hacke geübt hat, sondern zuvor schon Persönlichkeiten wie der von Hacke zitierte frühere Staatssekretär Jürgen Sudhoff.

Wer allerdings, wie mein geschätzter Kollege Paul Verbeek in einem Leserbrief an die FAZ, dort am 11. November 2011 publiziert, dem Buch unterstellt, seine Autoren hätten seine und meine Generation in die braune Ecke gerückt, der zieht sich einen für ihn und uns, die 1945 noch sehr junge Generation, einen Anzug an, der gar nicht für ihn und uns bestimmt ist. Denn der von Paul Verbeek erhobene Vorwurf stimmt einfach nicht. An etlichen Stellen macht „Das Amt“ vielmehr deutlich, dass und wie die mit der Gnade der späten Geburt ver-

sehene Generation die neue Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland fortgeführt und zum Erfolg gebracht hat, an ihrer Spitze, füge ich hinzu, Hans-Dietrich Genscher.

## 6. „Braune“ Restbestände

Demgegenüber hat zum Glück doch nur beschränktes Gewicht, was in „Das Amt“ über Handlungen von Arbeitseinheiten des AA berichtet wird, die als Restbestände früheren Ungeistes erklärt werden müssen. Immerhin gab es sie. Das betrifft zum einen die Tätigkeit der – allerdings erst 1953 aus dem Justizministerium in das AA übernommenen - „Zentralen Rechtsschutzstelle“. Da wurde aus der selbstverständlichen Aufgabe, eigene Staatsbürger vor unrechtmäßiger Verfolgung im Ausland zu bewahren, in der Wirkung ein aus heutiger Sicht nicht akzeptabler Schutz von NS- und Kriegsverbrechern. Zum anderen zeigen die minutiösen Berichte des Buchs, wie die Ansprüche auf Entschädigung oder gar auf Wiedereinstellung von Widerständlern wie Feine, Kolbe oder Scheliha, aber auch von Personen, die aus rassistischen oder politischen Gründen schwere Nachteile erlitten hatten, durch das neue AA geradezu feindselig behandelt wurden.

Die Folgerung liegt nahe, dass zumindest auf mancher Arbeitsebene der Widerstand gegen das NS-Regime bis tief in die sechziger Jahre immer noch als Hoch- oder Landesverrat galt. Mir wurde, nachdem ich dieses Faktum in der Diskussion um Hackes Vortrag angesprochen hatte, von einer unmittelbar Betroffenen Ähnliches berichtet und auch, dass sie darüber bis jetzt schwieg. Fest steht: Das AA hat sich erst spät darauf besonnen, dass dem, wenn auch nur vereinzelt, Widerstand von Angehörigen des AA gegen das unmenschliche, kriegstreibende NS-Regime hohe Anerkennung und nicht nur eine Gedenktafel gebührt, gerade dann, wenn nach damaliger Gesetzeslage und Rechtsprechung Akte des Hoch- oder Landesverrats begangen wurden..

In diesen Zusammenhang gehört die nach wie vor streitige Diskussion um die im AA wie in den Auslandsvertretungen seit jeher üblichen „Ahnengalerien“. Schon in meiner Rezension des Buches „Das Amt“ in der Zeitschrift „liberal“ vom Februar 2011 habe ich dazu meine eigene Erfahrung mit der „Ahnengalerie“ der Kulturabteilung des AA berichtet. Dort hing als letztes Foto in der Reihe der Leiter vor 1945 das Abbild von Franz Alfred Six. Dieser war vor seinem Eintritt in das AA hochrangiger SS-Funktionär und ist im Nürnberger Einsatzgruppen-Prozess wegen seiner Mordtätigkeit in Österreich und Russland zu zwanzig Jahren Haft verurteilt worden. Ich habe sein Bild nach meinem Amtsantritt als Abteilungsleiter Anfang 1983 entfernen lassen. Es wäre auch anders gegangen: in der Botschaft London wurde das Porträt Ribbentrops erst gar nicht aufgehängt. Ich erspare mir dazu jeden weiteren Kommentar, füge aber ein Kurzporträt von Six dieser Aufzeichnung bei.

Es gab also Restbestände vergangenen Denkens, auch im Auswärtigen Amt und nicht nur in den Aufbaujahren. Sie öffentlich aufgedeckt und damit für die Zukunft hoffentlich unmöglich gemacht zu haben, ist nicht das geringste Verdienst des Buches „Das Amt“.

## 7. Schlussbemerkung

„Man lernt aus der Geschichte nicht, indem man über sie urteilt, als sei sie Gegenwart“, resümiert Christian Hacke. Darum verwirft er die aus seiner Sicht allzu moralische Empörung über das NS-Regime, wie sie heute üblich sei. Ganz ähnlich hat Bernhard Schlink im „Merkur“ vom Juni 2011 geurteilt: Die Bewertung aus heutiger Sicht „unterwirft Personen einem Maßstab, der ihnen nicht gemäß ist, und überantwortet sie einem Gericht, das ihnen nicht gerecht wird“. Ja, so werde gar eine „Kultur des Denunziatorischen“ geschaffen. Demgegenüber ist aus meiner Sicht festzuhalten:

- Erstes Gebot für jede, nicht nur historische, wissenschaftliche Arbeit ist es, die Faktengenau zu erheben, soweit die Quellenlage das erlaubt. Manche detaillierte Kritik am Buch „Das Amt“, besonders die von Heinz Schnepfen, hat gezeigt, dass dies teilweise nur ungenügend geschehen ist.
- Der Historiker muss sich davor hüten, die so von ihm festgestellten Tatsachen und Vorgänge sogleich nach heutigem Maßstab zu bewerten. Das Geschehene und die

darin handelnden Personen haben das Recht, zunächst aus den Bedingungen ihrer Zeit verstanden zu werden. In dem Buch „Das Amt“ geschieht dies zu wenig.

- Dem Verstehen muss aber doch die Bewertung aus ethischer Sicht folgen, so wie dies in „Das Amt“ gehandhabt wird. Geschähe es nicht, wäre etwa der Holocaust am Ende nicht nur erklärbar, sondern aus den Bedingungen der damaligen Zeit sogar zu rechtfertigen.
- Über die Zeiten hinweg gibt es, zumindest in der von Antike und Christentum geprägten „westlichen“ Welt, einen Grundbestand ethisch-moralischer Maßstäbe, an denen alles menschliche Handeln zu messen, also zu bewerten ist, ganz gleich wann und wo es geschah und welchen Ranges die Handelnden sind oder waren.

Dass dies nun auch im Falle der deutschen Diplomaten der Zeit von 1933 bis 1945 in einer zusammenfassenden Publikation geschah, ist nicht nur legitim, sondern notwendig. Es gilt erst recht, wenn zum Thema neue Fakten wissenschaftlich vermittelt werden, zwar weniger der Fachwelt, die sowieso alles angeblich schon weiß, sondern vor allem der breiten Öffentlichkeit. Darum ist „Das Amt“, bei allen Fehlern und Versäumnissen seiner Autoren, ein wesentlicher, zudem ganz überwiegend wissenschaftlich fundierter Beitrag dazu, aus der schlimmen Vergangenheit deutscher Diplomatie für eine bessere Gegenwart und Zukunft zu lernen.

## **Anhang:**

### **Franz Alfred Six (1910 – 1975)**

Franz Alfred Six wurde 1910 als Sohn eines Möbelhändlers geboren und trat schon 1930 als Oberprimaner der NSDAP bei, wo er überaus rasch Karriere machte, zunächst im NS-Studentenbund, dessen Reichsführung er angehörte. 1933 wurde er Assistent am Institut für Zeitungswissenschaften in Heidelberg, und im folgenden Jahr wurde er bei Arnold Bergsträsser mit einer Arbeit über „Die politische Propaganda der NSDAP im Kampf um die Macht“ zum Dr. phil. promoviert. Schon ein weiteres Jahr später wechselte er zur SS, bei welcher er in deren hauptamtlichen Apparat, genauer den SD, eintrat, zunächst als Leiter der Abteilung „Presse und Schrifttum“. 1936 mit einer Untersuchung über die Presse der nationalen Minderheiten im Deutschen Reich habilitiert, erhielt er 1938 eine außerordentliche Professur für Zeitungswissenschaft, zunächst in Königsberg, dann an der Universität Berlin. Wiederum zwei Jahre später, ab 1940, zeichnete er als Herausgeber der „Zeitschrift für Politik“.

Auch die SS-Ränge durchlief er überaus rasch. Im Jahr 1940 konnte er sich, ab September 1939 auch als Leiter der Forschungsabteilung im neu gegründeten Reichssicherheitshauptamt tätig, bereits mit der Bezeichnung Obersturmbannführer, bald darauf mit dem Rang als Standartenführer schmücken. Im gleichen Jahr erreichte er einen weiteren Höhepunkt seiner Blitzkarriere, indem er, gerade dreißig Jahre alt, zum Dekan der damals neu gegründeten Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin und zugleich zum Präsidenten des ebenfalls neu errichteten „Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts“ (DAWI) auf Lebenszeit berufen wurde. In jener übernahm er zudem den Grundlagenlehrstuhl für Außenpolitik und Auslandskunde. Die neue Fakultät widmete sich wie das DAWI vor allem der „Gegnerforschung“, dem Spezialgebiet von Six, der schon ab 1937 beim SD die Hauptabteilung „Weltanschauliche Gegnerbekämpfung“ geleitet hatte. Sie zählte in dreißig Fachabteilungen nicht weniger als 38 Professoren, dazu zahlreiche Dozenten und Lehrbeauftragte, und hatte noch im Kriegs-Wintersemester 1943/44 immerhin 835 Studenten.

Nicht nur in der Wissenschaft – er publizierte auch eigene Schriften auf seinem Spezialgebiet, so 1942 „Studien zur Geistesgeschichte der Freimaurerei“ - verdiente sich Six die Anerkennung des Regimes. 1938, nach dem „Anschluss“ Österreichs, leitete er ein Einsatzkommando des SD, das in Wien gegen die oppositionellen Kräfte eingesetzt wurde und etwa die Archive der Arbeiterbewegung beschlagnahmte, aber auch die Ermordung des Regimegegners Wilhelm von Ketteler verantwortete. Zwei Jahre später wurde Six zum Leiter einer Ein-

satzgruppe berufen, die nach der Eroberung Englands dessen Eliten hätte „säubern“ sollen. Und 1941 führte er mit entsprechender Aufgabe ein „Vorauskommando Moskau“, das auch hinter der Front zur Partisanenbekämpfung und Judenverfolgung eingesetzt wurde.

Von der, ungeachtet dieser „Fronteinsätze“ behaupteten, machtvollen Position in Berlin aus war es nicht mehr weit bis zu einer Schlüsselfunktion im Auswärtigen Amt: 1943 wurde Six zum Leiter der Kulturredaktion berufen, offenkundig als Teil der von der SS verfolgten Strategie, die vollständige Kontrolle über die auswärtige Politik des Reichs zu erringen. Doch wurde seine Tätigkeit durch die Kriegslage bis zum Ende immer mehr eingeschränkt.

Franz Alfred Six tauchte nach Kriegsende zunächst unter, wurde aber 1946 gefasst, als hoher SS-Führer im Nürnberger Folgeprozess „Fall IX“ um die Einsatzgruppen der SS angeklagt und im April 1948 zu zwanzig Jahren Haft verurteilt. Im Rahmen der Quasi-Amnestien rund um die westdeutsche Wiederbewaffnung wurde er schon 1952 vorzeitig entlassen. Kurz darauf nahm er als Inhaber des C.W. Leske Verlags in Darmstadt sowie als Dozent und Unternehmensberater bei der Bad Harzburger „Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft“ seine Tätigkeit in vertrautem Gelände wieder auf. Allerdings musste der Verlag 1956 an den Westdeutschen Verlag, Opladen, verkauft werden, und zwar nach einer heftigen öffentlichen Kontroverse um ein dort durch Six' früheren Kollegen Karl-Heinz Pfeffer, nun Ordinarius in Münster, herausgegebenes „Handwörterbuch der Politik“, das etliche den Nationalsozialismus rechtfertigende Beiträge enthielt. Danach zog sich Six aus der Publizistik und der Politikwissenschaft ganz zurück. Im Eichmann-Prozess trat er noch einmal öffentlich als Zeuge der Verteidigung auf. Später wurde gegen ihn von der deutschen Justiz ermittelt, doch wurde dieses Verfahren 1968 „aus gesundheitlichen Gründen“ eingestellt.

Franz Alfred Six starb 1975 als unbehelligter Bürger. Sein im Rahmen der „Ahnengalerie“ der AA-Kulturredaktion in deren Sitzungssaal jahrzehntelang gezeigtes Porträtfoto wurde, weil Six einen hohen SS-Rang innegehabt hatte, von mir 1983 abgehängt. Seinen ganzen Lebenslauf lernte ich erst jetzt kennen.

*Die vorstehende Skizze des Lebenslaufs von Franz Alfred Six basiert auf dem mir jetzt, aufgrund meines Leserbriefs in der FAZ vom 15. Dez. 2010, durch den Autor übersandten Aufsatz von Prof. (em.) Dr. Wilhelm Bleek, Toronto, über die Politischen Wissenschaften im Nationalsozialismus (HMRG-Beiheft 72, „Kulturwissenschaften im Nationalsozialismus“, Franz Steiner Verlag Wiesbaden 2008, S. 445 – 468). Eine ausführliche Lebensbeschreibung erschien 1998 in München aus der Feder von Lutz Hachmeister: Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six (Bleek aaO Anm.38).*